

Bezirks-Blatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Gränzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Karte von Insekten bei
3. 2. Zinto in Kautschuk
Kaufmann Dr. Hermann in Kautschuk
in der Expedition in 1911.

Insektengebäude 15 Pf.
als Zeitungs- oder Druck-Anstalt

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Rühlmann in Höhr.

72

Höhr, Dienstag, den 27. Juni 1916.

40. Jahrgang

Für das 3. Quartal 1916

haben wir hiermit zum Abonnement auf
das Dienstags, Donnerstags und
Samstags erscheinende

„Bezirks-Blatt“

der wöchentlichen Gratis-Beilage
„Unfrierter Unterhaltungsblatt 8-seitig“
ist ein.

Bestellungen wolle man gefälligst auswärts
bei jeder nächstgelegenen Postanstalt oder bei
Handbriefträgern machen.

In Höhr, Gränzhausen, Hachenburg,
Gert, Marfain, Vielbach, Wölferlingen,
Hersbach und Höchstbach werden Bestellungen
unserer Boten und in der Expedition angenommen.

Neben den provinziellen Mitteilungen bringt unser
in jeder Nummer eine reichhaltige Auswahl der
am besten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen.

Bei der Post bestellt beträgt der

Abonnementspreis
pro Vierteljahr 1,20 Mark
monatlich 40 Pfennig.

In Höhr, Gränzhausen und Nachbarn, wird das
Abonnement durch unsere Boten monatlich erhoben.

Bezugspreis monatlich 40 Pfennig.

Um recht zahlreiches Abonnement bittet die
Geldäftsstelle des Bezirksblatts.

Bekanntmachungen.

Die Gemeindeverwaltung verkauft am Mittwoch, den
8. d. Mts. nachmittags von 2 Uhr an beim Metzgermeister
Herrn Bach **Pökel-Rindfleisch** das Pfund zu
60 Mts. ohne Fleischkarte.

Höhr, den 26. Juni 1916.

Das Bürgermeisteramt.

Gefunden wurde eine Brosche.

Höhr, den 26. Juni 1916.

Das Bürgermeisteramt.

Wer den Bestimmungen über die Regelung des Ver-
kehrs mit Brot und Mehl und sonstigen Gegenständen des
Lebensbedarfes zuwiderhandelt, wird mit **Gefängnis bis
zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu
100 Mts. bestraft.** Hierunter fallen unrichtige Angaben
über die Zahl der zum Hausstande gehörigen Personen, un-
richtige Angaben zwecks Neuauflage angeblich abhand-
elter Brots und anderer Lebensmittelarten, Nichtan-
geben der Verringerung der Zahl der Hausstandsangehörigen,
Nichtabgabe der Lebensmittelkarten bei Verzug nach Aus-
weis, unbefugter Gebrauch von Brot und anderen Lebens-
mittelarten.

Höhr, den 26. Juni 1916.

Die Ortspolizeibehörde:
Dr. Arnold.

Es sind hier trotz wiederholter Aufforderung mehrere
Maler vorgekommen, daß Invalidenten von Kriegsteilnehmern
bei der Familie oder bei dem früheren Arbeitgeber liegen
gelassen und zu spät (also nach Ablauf von 2 Jahren
nach dem Tage der Ausstellung der Karten) zum Um-
tausch oder zur Aufrechnung hier vorgelegt worden sind. In
diesem Falle sind die Kriegsteilnehmer inzwischen gefallen und
sind den Hinterbliebenen die Rentenansprüche verloren;
es tritt auch ein, wenn ein Versetzter infolge einer Ver-
wundung oder Erkrankung (wenn auch nicht dauernd) ganz
oder teilweise arbeitsunfähig wird. Ich ersuche daher noch-
mals die Familienangehörigen sämtlicher Kriegsteilnehmer,
ungefähr die Quittungskarten, soweit dies noch nicht ge-
schehen ist, zur Aufrechnung auf dem Bürgermeisteramt vor-
zulegen.

Die Arbeitgeber wollen sofort feststellen, ob sich noch
Karten solcher Arbeiter in ihrem Besitze befinden und diese
den Angehörigen derselben sogleich zustellen oder hier abgeben.
Höhr, den 26. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betrifft: Hauschlachtungen.

Die jetzigen Bestimmungen lauten im wesentlichen wie
folgt:

Die zur Schlachtung bestimmten Tiere müssen vom
Besitzer mindestens sechs Wochen in seiner Wirtschaft gehalten
sein. Das aus solchen Schlachtungen gewonnene Fleisch darf
nur **unentgeltlich** oder an solche Personen abgegeben
werden, die zum **Haushalte** des Viehhalters gehören oder
in seinem Dienst stehen. Die Schlachtungen sind nur mit
schriftlicher Genehmigung des Landrats gestattet. Die Ge-
nehmigung ist zu versagen, wenn nach der Prüfung der vor-
handenen Vorräte aus früheren Schlachtungen ein Bedürf-
nis nicht anerkannt werden kann. Das Fleisch aus uner-
laubten Hauschlachtungen verfällt dem Kommunalverbande,
ohne daß ein Entgelt dafür gezahlt wird. Not- und Schlachtungen
fallen nicht unter die erwähnten Vorschriften. Sie sind aber
unverzüglich spätestens innerhalb 24 Stunden dem Landrat
anzugeigen.

Höhr, den 25. Juni 1916.

Das Bürgermeisteramt.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. Verbot betr. Behandlung von Krankheiten
und Handel mit Arzneien usw. In der heutigen Nummer
dieses Blattes erläßt der Kommandant der Festung Koblenz
Ehrenbreitstein eine Verordnung, die den Personen, die sich
gewerbmäßig mit der Behandlung von Krankheiten usw.
befassen, ohne die hierzu notwendige Approbation zu besitzen,
gewisse Einschränkungen auferlegt. Außerdem befaßt sich die
Verordnung mit der Abgabe und dem Anpreisen von Arz-
neien und dgl. Wir machen auf die betr. Anzeige aufmerksam.

Hachenburg, 24. Juni. Die Pockenepidemie tritt nun
auch in der Umgebung auf. Gestern wurde eine Frau aus
Oberhatten der hiesigen Seuchenstation zugeführt, der Zu-
stand dieser Frau ist bedenklich. Auch in hiesiger Stadt wurden
weitere Pockenkrankungen festgestellt.

Obstleinkochen ohne Zucker. Da in diesem Sommer
nur geringe Zuckermengen zu Einmachzwecken zur Verfügung
stehen, verlieren altbewährte Einkochrezepte ihre Gültigkeit.
Bei der in diesem Jahre voraussichtlich reichen Obstmenge ist
es die Pflicht einer jeden deutschen Hausfrau, möglichst viel
Obst und Obstmasse einzulochen. Die Landwirtschaftskammer
für die Rheinprovinz hat daher ein Flugblatt herausgegeben,
das praktische Leitsätze über das Obstleinkochen enthält. Die
Beachtung dieser Leitsätze ermöglicht die Herstellung
haltbarer Obsterzeugnisse auch ohne Zuckerzusatz. Das
Flugblatt wird Interessenten auf Wunsch von der
Landwirtschaftskammer in Bonn, Bismarckstr. 4, kostenlos
überreicht.

Dillenburg, 22. Juni. Hier wurden durch einen
Landsturmann drei russische Gefangene festgenommen, die
von ihrer Arbeitsstelle in Aßlar entwichen waren.

Von der Nahe, 21. Juni. Glanzende Geschäfte
machen zurzeit die Gemeinden im Naheale und auf dem
Hunsrück mit ihren Eigenschaftswahlungen. In den Jahren
vor dem Kriege trug man sich hier und dort mit den Ge-
danken, die Lohnzahlungen ganz aufzugeben. Denn infolge
der amerikanischen Gierstoffeinfuhr wurden die Preise für
einzelne Lohse derart gedrückt, daß die Gemeinden kaum
die Werbungslosten herausbekamen. Im Jahre 1914 wurden
beispielsweise für den Zentner Lohse 3 Mark bezahlt. Bei
den diesjährigen Lohseverkäufen wurden für den Zentner
13—14 Mark geboten, die sogenannten Glanzrinde erzielte
sogar 15 Mark und darüber. In den Lohnzahlungen herrscht
gegenwärtig reges Leben, an allen Bahnhöfen ist man eifrig
mit dem Einladen der wertvollen Rinde beschäftigt. Viele
Gemeinden haben bereits seit Jahren nicht mehr schälen
lassen, so daß jetzt große Bestände zur Verfügung stehen.

Berlin. (Kriegsernährungsfragen.) Der Präsident
des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, entwidete am 24.
ds. Mts. die Richtlinien des neuen Wirtschaftsplanes und
wies unter anderem darauf hin, daß künftighin eine Reichs-
fleisch- und Reichsbutterkarte eine gleichmäßige Verteilung
dieser Produkte auf die gesamte Bevölkerung gewährleisten
würde. Ein zeitweises Fleischverbot komme für die nächsten
Monate nicht, vielleicht aber im September in Frage; auch
über die Gestaltung der künftigen Getreidepreise machte der
Präsident bemerkenswerte Mitteilungen.

Der König von Sachsen hat bei seinem Flottenbe-
such in Wilhelmshaven auf dem Flaggsschiff den Vortrag des
Vizeadmirals Scheer über die Schlacht am Jageral gehört
und unter andern die Schiffe „König Albert“, „Seidlich“,
„von der Thann“, sowie ein Zigarettschiff. Hierbei

wurden an mehrere Offiziere und Mannschaften der Hochsee-
flotte Auszeichnungen verliehen.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit an unserer nach Westen gerichteten
Front gegenüber der englischen und dem Nordflügel der fran-
zösischen Armee war wie an den letzten beiden Tagen be-
deutend.

Westlich des Toien Mannes scheiterten nächtliche feind-
liche Vorstöße im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer.

Nachts der Maas erbeite abends ein sehr star-
ker Angriff gegen die deutschen Stellungen auf dem Rücken
„Katte Erde“ mit einem vollen Mißerfolg der Franzosen;
sie sind unter großen Verlusten teilweise nach Hand-
gemeine in unseren Linien überall zurückgeworfen.

Deutsche Fliegergeschwader griffen englische Lager bei
Pas (östlich von Doullens) mit Bomben an.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Abgesehen von teilweise reger Artillerietätigkeit und
einigen Geschehnissen kleiner Abteilungen ist vom nördlichen Teile
der Front nichts Wesentliches zu berichten.

Seereschlacht des Generals von Linsingen.

Westlich von Solul und bei Batureg dauern heftige,
für uns erfolgreiche Kämpfe an.

Die Gefangenenzahl ist seit dem 6. Juni auf 61 Offi-
ziere, 11097 Mann, die Beute auf 2 Geschütze,
54 Maschinengewehre gestiegen.

Die Lage bei der Armee des Generals Grafen von
Boschmer ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Kriegsnachrichten.

Ein italienischer Hilfskreuzer und ein Zerstörer versenkt.

WTB Wien, 25. Juni. Am 23. vormittags hat
eines unserer U-Boote in der Dnanto-Strasse einen von
einem Zerstörer, Typ Fourche, begleiteten Hilfskreuzer, Typ
Principe Umberto versenkt. Der Zerstörer verfolgte das
U-Boot mit Bombenwürfen, lehnte zur Sinkstelle zurück
und wurde dann dort vom U-Boot ebenfalls versenkt.
Flottenkommando.

Die russische Offensive und ihr Zusammenbruch.

TU Buxarest, 26. Juni. Der Durchbruch der rus-
sischen Front durch die deutschen Streitkräfte Linsingens in
Bolgnyen bei Kristin wurde gestern abend durch eine
Sonderausgabe der „Zina“ bekannt gegeben. Die Nachricht
hat riesiges Aufsehen erregt. Alle sind überzeugt, daß nun-
mehr, wie auch bei den bisherigen Offensiven der Russen,
ein großer Zusammenbruch erfolgen wird. Die Russenfreunde
sind während, weil die für Sonntag einberufene Volksver-
sammlung jetzt ziemlich ungelassen kam. Uebrigens hat man
von Anfang an von der russischen Offensive nicht viel
gehalten, was jetzt durch die Tatsachen als wahr bewiesen
wird.

Italiens Zerbruch.

Bern, 23. Juni. Das Eingeständnis, daß Italien
von Beginn des Weltkrieges an seinen damaligen Bundes-
genossen feindlich gesinnt war, bringt Herdes „Victoire“ vom
13. Juni. In einem Artikel über den Sturz Salandras
schreibt Herde wörtlich: „Salandra genoss in Frankreich
große Sympathien. Wir werden es ihm niemals vergessen,
daß er von der ersten Stunde des Krieges an ohne Zögern
uns betreffs der Neutralität Zusicherungen gab, berartig,
daß wir in aller Ruhe den Transport unserer Armee
von Algier nach Frankreich ausführen und fast augen-
blicklich unsere alten Armeen nach dem Elsaß schicken
konnten.“

Italienische Offizierverluste.

Wien, 26. Juni. (Kriegspressquartier.) Nach der
italienischen Verlustliste verlor die italienische Armee bis zum
15. Juni 3354 Offiziere, darunter 6 Generale, 186 Stabs-
offiziere, 618 Hauptleute und ihnen gleichgestellte Offiziere.
Die Zahl der verwundeten Offiziere beträgt mehr als
das dreifache.

Jugendkompagnie Nr. 87, Höhr.

Mittwoch, den 28. ds. Mts. Turnübungen.
Antritt 8³⁰ Uhr abends vor der Turnhalle.

Gbuer.

Die letzte Kriegswoche.

Die Kugel ist eine Märrin. Immanuel und Molke. Innerpolitische Fragen. Der amerikanisch-mexikanische Konflikt. Die Wirtschaftspläne der Feinde.

Von dem berühmten russischen Feldmarschall Grafen Suwarow (gestorben 1800) rührt ein Wort her, das bis auf diesen Tag eine Richtschnur für die Generale des Jaren gewesen ist. Es lautet: „Die Kugel ist eine Märrin, das Bajonett ist ein ganzer Held.“ Der Feldmarschall empfahl also jederzeit den in diesem Kriege von unserem östlichen Gegner besonders angewendeten Angriff mit der blanken Waffe, der zur Voraussetzung freilich stets hat, daß die Opfer an Menschenleben keine Rolle spielen. Beachtet ist dann auch bei den Russen nicht, daß die modernen Feuerwaffen die unausgesetzten Sturmangriffe zu so enorm blutigen machen, daß schließlich die Gefahr des Verblutens nahe rücken muß. So haben denn auch die moskowitzischen Verluste auf dem südbaltischen Kriegsschauplatz eine Höhe erreicht, die Grausen erwecken muß, und wiederum bereitet sich nach einem lokalen Teilerfolge ein völliges Zurückweichen der feindlichen Angriffssäulen vor den vereinten Österreichern und Ungarn und Deutschen vor. Der Sieg in Wolhynien, den die Russen anstrebten, sollte die Rumänen auf ihre Seite hinüberziehen, den Italienern und Franzosen die Kriegslage erleichtern, aber er ist heute so wie früher ausgeblieben, wenn auch der König Viktor Emanuel von Italien dem Kaiser Nikolaus von Rußland seine bestmöglichen Glückwünsche zu der großen Waffentat ausdrückte. In Rom sollte man an das französische Wort denken „das Lachen tötet“, das für alle Südländer paßt, und die Gefahr vermeiden, ausgelacht zu werden.

Von dem Edelmuth und der Siegeszuversicht der großen Kulturenationen der „Entente“ zeugen die gegen das kleine Griechenland zu Lande und zu Wasser unternommenen Drangsalirungen, um es zur Kriegsteilnahme gegen Deutschland und seine Verbündeten zu bewegen. Wenn Frankreich, England u. s. w. selbst den Kriegserfolg nicht zu schaffen vermögen, Griechenland kann auch das Unmögliche nicht möglich machen. Bei Verdun und in Flandern gelangt das französisch-englische Heer, den Deutschen die von ihnen errungenen Vorteile wieder zu entreißen, nicht zum erhofften Ziele, während die feindliche Front sich weiter und weiter nach vorn schiebt. Und dabei haben die Briten trotz ihrer wiederholten Rekrutierungsgehe abermals ihr Menschenmaterial in die Uniform gesteckt. Auch die Lebensmittelknappheit, die sich in Deutschland zum Hunger auswachsen sollte, bemerkt man in England mehr und mehr am eigenen Leibe. Unter persönliches deutsches Teilnahmeempfinden ist schließlich durch die Kunde vom Tode des wackeren jungen Fliegeroberleutnants Immanuel, eines geborenen Dresdeners, geweckt worden, dessen früher Tod durch das Ungeschick des Absturzes seines Flugapparates herbeigeführt worden ist. Die Feinde haben ihn nicht überwinden können, fünfzehn Gegner sind von ihm zur Strecke gebracht, und dann hat der arge Zufall diesem zukunftsreichen Leben ein Ziel gesetzt. Der Vater des Toten stammte aus Stendal in der Altmark, derselben Stadt, dem das Geschlecht des Fürsten Bismarck entsprossen ist. Der Großvater des Oberleutnants war dort Kreisarzt.

Der Tod hat ferner in dem Generaloberst v. Molke, dem Veffen des großen Strategen von 1870/71, einen Mann aus unserer Mitte gerissen, von dem das Vaterland noch viel erwarten durfte, wenn auch Krankheit ihn verhinderte, sein hohes Amt als Chef des Großen Generalstabes der Armee im Felde vor dem Feinde auszufüllen. So hat er dahier weiter wirken müssen, wo er schon bis zum Kriegsbeginn in weitgehender Weise für die Schlagfertigkeit der deutschen Armee tätig gewesen war. Darum wird er mit Recht unter den führenden Männern dieser großen Zeit des Weltkrieges genannt, und als solcher ist er seines unsterblichen Oheims in vollster Weise würdig gewesen. Der Zufall hat es gewollt, daß der Generaloberst ebenso wie f. B. der große Feldmarschall, sein Oheim, plötzlich aus diesem Dasein abgerufen wurde, in dem jeder Atemzug und jeder Blutstropfen dem Kaiser gehört hatte. Mit glänzenden Weitem steht der ruhmgekrönte Name „Molke“ im Buche der deutschen Kriegsgeschichte und des opfermüthigen todesstreuen Soldatentums verzeichnet.

Im deutschen Volke ist der einmütige Wille, durchzuhalten bis zum endgültigen Siege, in seiner ursprünglichen

Kraft lebendig; alle Schichten und Kreise der Nation sind ausnahmslos von dem gleichen Drange befeht. Da wollen kleine Reibereien, die vielleicht ängstlich vermieden worden wären, so lange die Probe auf das Exempel noch ausstand und die Bewährung des deutschen Geistes noch nicht gesichert war, wenig oder nichts bedeuten. Wir denken dabei an die Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Häusern des preussischen Landtags in der Frage des Steuerzuschlags, gesehen, noch mehr aber an die Angriffe, die von ganz vereinzelt Stellen gegen die Politik des deutschen Reichsanzlers gerichtet worden sind. Da auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört, so wies der Kanzler, nicht um seiner Person, sondern um des Staatsinteresses willen unberechtigte Angriffe einzelner Persönlichkeiten, die, genau gesehen, das selbe Ziel wie selbst verfolgen, mit aller Schärfe zurück. Replik und Duplik folgten. Man darf darüber jedoch getrost zur Tagesordnung übergehen. Der Kaiser, sämtliche deutschen Bundesfürsten und alle einzelstaatlichen Regierungen wissen, was sie an dem Reichsanzler haben, und haben das in klaren und deutlichen Vertrauensurkunden oft genug bezeugt. Auch das deutsche Volk vertraut dem ersten verantwortlichen Ratgeber des Kaisers in vollem Maße. Dies einträchtige Verhältnis von Volk zu Regierung ist in den feindlichen Staaten keineswegs zu finden. Man denke an den Wirrwarr in England, der durch die irischen Schwierigkeiten noch verstärkt wird, an die hochnotpeinlichen Geheimverhandlungen der französischen Kammer und an das Chaos in Rom; von einer Solidität innerpolitischer Zustände Rußlands kann man weder im Kriege noch im Frieden sprechen. Wir sind auch im Punkte der politischen Einigkeit im Innern des Landes, wie in allen militärischen und wirtschaftlichen Fragen unsern Feinden turmhoch überlegen.

Mit Jittern und Jagen beobachtet die Entente, besonders England, die Verschärfung des amerikanisch-mexikanischen Konflikts, die den Ausbruch eines Krieges zwischen den beiden Nachbarnstaaten unabwendbar zu machen droht. Da die Streitkräfte Amerikas und Mexikos sich ungefähr das Gleichgewicht halten, so muß die Union im Falle eines Krieges alle ihre Machtmittel einsetzen, um eine Niederlage zu verhüten. Natürlich kann dann von der Fortsetzung der amerikanisch-mexikanischen Kämpfe an die Entente keine Rede mehr sein, auch die Lebensmittelfuhr und die finanzielle Unterstützung aus den Vereinigten Staaten nehmen dann ein schnelles Ende. Ohne Amerikas fortwährende Unterstützung ist aber der Staatenbund unserer Feinde zur Fortsetzung des Krieges außerstande. Aber selbst wenn ein amerikanisch-mexikanischer Krieg in zwölfster Stunde wider Erwarten noch sollte verhütet werden können, hat England allen Grund zu der Sorge, daß ihm die amerikanischen Hilfsquellen in Zukunft spärlicher fließen werden. Die Wahrscheinlichkeit, die Wilson zu nehmen hat, die fortgesetzten englischen Postfrevel, die Schädigungen des neutralen Handels durch die Entente, das alles kommt zusammen, um die Sympathien Amerikas für die Entente abzulähmen. Väterlich sind die Bemühungen unserer Feinde, uns nach dem Kriege wirtschaftlich zu vernichten. Die Pariser Wirtschaftskonferenz war im Grunde nichts anderes als ein Armutszeugnis der Entente. Unsere Feinde verzweifeln an der Hoffnung, uns militärisch zu überwinden, und suchen in ihrer Hilflosigkeit nach Mitteln und Wegen zur wirtschaftlichen Vernichtung der Zentralmächte. Der lauch ist über, sagt das deutsche Volk mit seinem Bismarck. Unsere Waffen im Felde bleibt der Erfolg treu, im Westen, Osten und Süden. Wir brauchen um den militärischen Ausgang des Krieges keine Stunde zu bangen. Unsere Feinde aber haben uns mit ihren hinterhältigen Plänen die selbstverständliche Pflicht noch besonders eingeschärft, in die Friedensbedingungen Bestimmungen aufzunehmen, die unsern und unserer Verbündeten Handelsbeziehungen ein für allemal sicherstellen.

Ein politischer Verbrecherstreich

Ist das Ultimatum, das die Entente an Griechenland gerichtet hat bzw. zu richten entschlossen war, folgende Forderungen werden Petersburger Meldungen zufolge darin aufgestellt: Demobilisierung; Bildung eines Kabinetts, das eine wohlwollende Neutralität verbürgt und bereit ist, sich den Wünschen einer gelegentlich erwählten Kammer zu fügen; Ersetzung der unter fremdem Einfluß handelnden Polizeibeamten durch Beamte, die im Einvernehmen mit den Verbündeten Handlungsbefugnisse ein für allemal sicherstellen.

Das sind unerhörte Forderungen, wie sie noch in europäischen Kulturstaaten zugemutet wurden. Griechenland das mit aller Kraft bemüht war, sich nicht in den hineinzuziehen zu lassen, sondern neutral zu bleiben, das gesehen davon aber der Entente das denkbar größte Wohlwollen bewies, soll zum stummen Gehorsam des Zwangs gezwungen werden und nach der Pfeife des Bierverbandes König Konstantin zur völligen Ohnmacht verurteilt werden und Griechenland mehrmals gemacht werden. Dann Stufstudis seines Amtes entheben und ein neues Kabinet gebildet werden, das die wohlwollende Neutralität der Kammer soll aufgelöst und eine neue aus Wahlen bilden werden, an denen die aus dem Heere entlassenen Mannschaften teilzunehmen hätten. Die Entente von solchen Wahlen eine Mehrheit der Vertikalistens. Das ist ein Eingriff in die Hoheitsrechte Griechenlands, er schändlicher und brutaler noch nicht verübt worden. Freilich, auf Englands Geheiß ist auch das italienische Kabinet zustandgekommen, und der mit englischem bestochene Minister des Auswärtigen Sonnino ist der italienischen Politik von Englands Gnaden. Das aber ist die Forderung auf Einsetzung der Polizeibeamten und deren Ersetzung durch Vertrauensmänner der Entente mit herab der Bierverband Griechenland des letzten der Selbständigkeit.

So läuft das Ultimatum darauf hinaus, die griechische Regierung zu vernichten, die von vornherein mit der Entente verhandelt wurden; durch Hilfe des Herrn von die waffenfähige Mannschaft Griechenlands für den verband einzufangen. Voraussetzung dazu ist die Stille des Königs Konstantin und die Wiedererhebung des Benizelos zum leitenden Staatsmann. Das Ultimatum wie die „Post“ jagt hervor, den Weg zu diesem ebnen. Es ist das dritte Ultimatum, das der Bierverband während des Weltkrieges auf dem Balkan stellt. Die beiden waren an die Türkei und an Bulgarien gegangen. Die Wirkung war der vom Bierverband erhofften entgegengesetzt. Noch ist auch in Griechenland nicht aller Abend. Selbst wenn Griechenland, dem das Meiste Bierverbandes an der Kehle sitzt, genötigt wäre, sich Ultimatum zu fügen, kann in der Folge die Diplomatie der griechischen Staatsmänner noch einmal über die Politik der Feinde siegen.

England steht an der Spitze der Bedrücker Griechenlands. Da es von Frankreich und Rußland nichts erwartet und sich seiner eigenen Feigheit und Schwäche wußt, so soll Griechenland mit allen Mitteln der Staat die die Kultur und die Wahrung des Rechts der Nation in Erbpacht genommen haben, zur militärischen Unterstützung der Entente gezwungen werden. Die niedrigsten Bestechungen und Verleumdungen sind den Londoner Blättern Erreichung des Zieles gerade so recht wie brutale Vergeltungen. Weg mit König Konstantin und seiner Regierung schreibt eins der Hefblätter. Die Zeit ist gekommen, kräftige, nicht mißzuverstehende Maßregeln gegenüber Griechenland. Der teutonisierte König, seine aus mittelalterlichen Sykophanten und deutschen Agenten bestehende Regierung sind keine richtigen Vertreter der griechischen Nation. Konstantin erklärte zwar als sein einziges Ziel, seinen Nationen die Schrecken des Krieges zu ersparen und befand sich zur strengsten Neutralität, er aber und alle seine verschworenen verließen diese nun vollkommen. Sie verwaltesten das griechische Empfinden durch die Übergabe der Polizei verbandsförmliche Unruhen, britische Diplomaten wurden öffentlich grob beleidigt. Es ist aber ganz fraglich, daß der König und seine Ratgeber nur Ränkeschmeichele Solde Deutschlands sind, denen die Ehre und das Wohlergehen der Griechen nichts gilt, die nur ihrem Verleumdwerk zu Gefallen zu sein bemüht sind.

Dann folgen gehässige Schmähungen Deutschlands zum Schluß heißt es: Hätte man Benizelos Politik durchgeführt, würde Griechenland eine führende Rolle in Ost und West gespielt, ungeheuer an Ansehen gewonnen, und Anspruch auf Landgewinn gehabt haben, der ihm aus Rücksichten zustand. Unter den jetzigen Umständen hat Griechenland aber bei Kriegsende verachtet und gedemütigt dastehen. Serbien wird, durch den Heldenmut seiner Veredelt, ein neues Leben beginnen, Bulgarien hat wenigstens etwas spärliche Aussicht auf Gewinn, während Griechenland

Wie ist das zugegangen?

Erzählung nach einer wahren Anekdote von Charlotte Birch-Pfeiffer.

16 Der Oberst strich verlegen seinen Bart. Das Verlangen der Ninon war ihm nichts weniger wie angenehm. Er hatte sich schon zu sehr in die Angelegenheit verwickelt und die Ninon in ihrer ungestümen Rachsucht konnte vollends Unheil anrichten. Aber er war zu sehr in ihren Reizen gefangen, um ihr Verlangen rundweg abzuschlagen zu können.

„Wollen Sie nicht lieber Gras wachsen lassen über die Geschichte. Ich meine, wenn Sie den Baron mit Verachtung strafen, da ist er gestraft genug, an Ihnen, der unvergleichlichen Schauspielerin kann aus dieser Geschichte kein Makel haften bleiben, derselbe fällt immer auf den Urheber zurück.“

„Auf keinen Fall lasse ich mich ungestraft so sehr beleidigen — ach, der herrliche Perlenschmuck, die köstlichen Perlen, die kann ich in meinem Leben nicht wieder vergessen.“

„Aber wir müssen bedenken, daß der Polizeipräsident seine Finger mit im Spiele gehabt hat und die Sache dieses Mal einen noch schlimmeren Ausgang nehmen kann, wenn wir sie abermals aufrühren.“

Der Polizeipräsident hat natürlich mit der Strafe, die ich diesem Salbern zugebracht habe, gar nichts zu tun, obwohl ich auch ihm am liebsten einen gehörigen Denkzettel verabreichen möchte, denn er hat sich geradezu skandalös gegen mich benommen — er besitzt die Manieren eines Prügelmeisters.“

„Weiß wirklich nicht, was ich nach Ihrer Meinung tun könnte.“

„O. ich habe einen Plan, der mir soeben einfällt, so

geht es und wir treffen damit zugleich diese unausstehliche Person, die Orloff.“

„Da bin ich gespannt, zu erfahren, welcher Plan Ihrem niedlichen Köpchen entspringen wird. Auf Ihre letzte Bemerkung muß ich Ihnen doch entgegen, daß Sie die Orloff nicht zu kennen scheinen; sie ist durchaus keine so unausstehliche Person und der Baron hat gar keinen üblen Geschmack, wenn er sich in sie verliebt hat und sie heiraten will.“

„Kenne sie nicht näher — aber wenn sie einen Mann heiratet, wie diesen jungen Baron, der Perlen verschrenkt, die ihm nicht gehören, so halte ich nicht viel von ihr.“

„Ach, das ist es, also ein wenig Eifersucht.“

„Pui, sprechen Sie dieses Wort in meiner Gegenwart nicht wieder aus, denn ich kenne das Wort Eifersucht nur vom Hören und Sagen.“

„Um so besser denn die Eifersucht ist ein garstig Ding.“

„Also Hören Sie, Oberst, wie ich mir die Strafe zu vollziehen gedenke.“

Und nun schilderte die Schauspielerin dem Oberst, wie man der Orloff einen Brief — natürlich ohne Namensunterschrift schreiben und das Verbalten ihres Verlobten in den allerschwarzesten Farben ausmalen müsse, als ein abschreckendes Beispiel, wie sie sich am Schluß ihrer Worte ausdrückte.

„Ist eine gewagte Sache, liebe Ninon, wer soll den Brief schreiben?“

Sie müssen ihn schreiben, denn durch eine Frauenhand könnte leicht der Verdacht auf mich fallen, an Sie denkt aber Niemand, natürlich müssen Sie Ihre Schrift verstellen.“

Dem Oberst blieb nichts weiter übrig, stand er doch schon zu sehr unter dem Einfluß der Ninon, er mußte sich an dem eleganten Schreibisch niederlassen. Gist und Galle sprühte aus den Worten der Schauspielerin, die der Oberst an die Gräfin Orloff niederschreiben mußte.

Zwar schüttelte er öfters mißbilligend den Kopf, bei dem starken Ausdrücken, aber ein herrliches: „Sie nur,“ machte ihn sofort wieder gefügig, so weiter schrieb.

Der Oberst atmete förmlich auf, als endlich beendet war, in seinem Leben war ihm das Schreiben nicht so schwer geworden, wie jetzt. Die Ninon den Brief selbst in einen Umschlag und Jeanelle in sofort weiter befördern.

Ninon hatte ganz richtig gerechnet, der Brief nächst eine niederdrückende Wirkung auf die Orloff aus und bei seinem nächsten Besuch hielt sie selbst entrüstet ihrem Verlobten entgegen. Baron Salbern, der schon über den Empfang durch seine höchst erstaunt war, wurde es noch mehr, als auch Brief las, dann aber sagte er ihn doch von der Seite auf und sagte befähigend:

„Alexandrine, Du hast wohl ein gewisses Recht einen schweren Vorwurf zu machen, aber so schlimm in dem Briefe steht ist mein angebliches Verbrechen doch nicht.“

„Nicht so schlimm?“

„Nein, höre mich ruhig an.“

Mit kurzen Worten schilderte der Baron nun, weil es nun einmal Mode war, der französischen Schauspielerin seine Schuldigungen dargebracht habe. Es sei seine feste Absicht gewesen, an dem Tage, wo er den Schmuck gekauft habe, ihr einen letzten Besuch abzugeben. Er erzählte dann weiter, wie er durch den bereits sendenden Oberst so gereizt worden war, daß er sich vergaß und der Schauspielerin den für seine bestimmten Schmuck schenkte.

Die Ninon erreichte den mit dem Brief beabzielten Zweck nicht, denn Gräfin Alexandrine gab sich mit Erklärung zufrieden.

noch als Lohn erwarten darf. Der griechische Judas seinen Lohn in solcher Münze.

Hundsgan.

Japanische Politik. Die Leiter der drei großen politischen Parteien von Japan haben Petersburger Meldungen zufolge in einer gemeinschaftlichen Konferenz die Grundsätze der japanischen Politik festgelegt, nämlich Unterstützung an China, Ausbreitung der japanischen Interessen und Verstärkung von Meer und Flotte. Die Parteien haben sich zu einem Block vereinigt, um die Durchführung des Programms durchzusetzen. In diesem Programm Japans wird England eine ungetrübte Freude nicht sein. Das Programm besagt nicht mehr und nicht weniger, daß Japan im fernsten Osten den unumschränkten Herrn werden und jede Einmischung Dritter mit dem bloßen Hinterrücken auf seine militärische Stärke zu verhindern entschlossen. Auf einen Krieg mit dem erstarkten Japan würden sich weder England noch Rußland einlassen; auch Amerika wird stillschweigend zugeben, was es zu ändern nicht in der Lage ist.

Wilson's „Expreß“. Da die Deutsch-Amerikaner für eine ungewisse Neutralität Amerikas eintretenden Kandidaten Hughes unterstützen, scheinen sie mit Herrn Wilson ganz und gar verdonnen zu haben. Wilson hat von ihnen in einer Wahlrede: In den Vereinigten Staaten ist eine Unredlichkeit am Werke, die gemaßt werden muß. Sie geht von einer sehr kleinen, aber sehr tätigen Gruppe aus. Das sind diejenigen, die in diesem Augenblick eine Art von politischem Erpressungsversuch unternehmen, indem sie sagen: Tut, was wir wollen, oder wir werden bei den Wahlen Rache nehmen.

Griechenland nahm sämtliche Forderungen der Entente an, so meldet das amtliche italienische Nachrichtenbüro. Diese Angabe bedarf dringend der Bestätigung, zumal die Petersburger Meldung von der erst am Donnerstag erfolgten Überreichung des Ultimats an die griechische Regierung voransteht. Der Wunsch war hier augenscheinlich, die Unterwerfung Griechenlands zu beschleunigen.

Italiens handelspolitische Zukunft. Der Handelsvertrag zwischen Italien und Frankreich, den der italienische Botschafter in Paris Graf Sabini dem Pariser Korrespondenten der Turiner Stampa mitteilte, dürfte die Wirtschaftskonferenz von solcher Wichtigkeit sein, daß hinter ihr alle Ereignisse der letzten Zeit, die militärischen, die russische Offensive und die italienische Intervention verschwinden. Noch ist nicht alles fertig, aber die Straße für die hundertjährige ökonomische Allianz ist geebnet. Das wichtigste Resultat für Italien ist, daß von nun an die wirtschaftliche Verbindung mit Deutschland aufgegeben hat. Der Handelsvertrag mit Deutschland würde gefährdet werden. Was Italien bei Deutschland verliert, so führt der Verlust einer Meldung des „Tag“, so wird es bei den neuen Verbündeten gewinnen. Es werden Italien ihre Märkte öffnen, und außerdem ist noch nicht sicher, daß Italien den deutschen Markt verliert. Deutschland braucht die italienischen Produkte, und die italienische Industrie alle Vorteile von einem Abschluß der deutschen Fabrikate haben würde, Vorteile, die besonders durch den innigen Zusammenschluß mit den Verbündeten erhöht würden. Dieser Zusammenschluß ist gefährdet. Graf Sabini tritt; Italien braucht uns zehnfach mehr als wir Italien. Sehr vorsichtig gehandelt war man dem Sachverständigen, daß er sich über die italienischen Finanz- und Kreditverhältnisse glatt aussprach.

Die eine Million Zentner Weizen, die einen Teil der Reserven bildet, mit denen wir vom 15. August bis September den Übergang von der alten zur neuen Ernte überbrücken wollen, befinden sich entgegen lautgewordenen Vermutungen in tadellosem Zustand.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika, in denen die feindlichen Streitkräfte des Virengenerals Smuts infolge ihrer numerischen Überlegenheit vorrückten, kosten den eigenen ganz unverhältnismäßig hohe Opfer. Am 11. Oktober wurden 19 Afrikaner-Kompanien, in andern Gebieten ganze indische Regimenter aufgerieben.

Die Kriegskosten der Städte. Aber die Entlastung der Kommunalsteuern in den beiden Kriegsjahren ist die „Magd. Ztg.“ eine Umfrage bei 60 deutschen Städten veranstaltet. Danach wurde in erster Linie die Einkommensteuer vielfach 1916, fast überall 1918 mit erhöhten Zuschlägen bedacht, während das Bestreben der Gemeinden ging, nach Möglichkeit den nothleidenden Haus- und Gewerbesteuer zu schonen, d. h. ihn nicht durch eine Erhöhung der Steuerzuschläge zu drücken. Auch die Gewerbesteuerzuschläge sind, soweit das den Städten möglich war, nicht herangezogen worden. In der glücklichen Lage, Zuschläge zu erheben, wie sie auch bereits im Jahre 1916, also vor dem Kriege genehmigt wurden, sind heute noch Koburg, Dessau, Hildesheim, Offen. Damit aber unter 64 Beispielen bereits die Reihe erschöpft. Die Regel lautet: Alle Städte haben spätestens im Jahre 1916 die Einkommensteuerrücklage erhöht, und zwar in den meisten Fällen in beträchtlicher Weise. Unterchiede, wie sie z. B. in der zwischen dem Friedenszuschlag von 156 Prozent und der Sache von 1916 mit 228 Prozent bestehen, wobei also in zwei Jahren 67 Prozent mehr erhoben werden, sind nicht selten. Immerhin haben die Großstädte Gemeinden durchschnitten ein Mehr von 60 Prozent in zwei Jahren erreicht. So sind z. B. Bosen um 56 Prozent, Elberfeld um 55 Prozent, Stenbal, Leipzig und Königsberg um 50 Prozent die Höhe gegangen.

Mit der Erhöhung der genannten Steuerzuschläge war dem städtischen Geldbedürfnis allein noch nicht genügt. Vor allem hatte die Hundsteuer eine außerordentliche Mehrbelastung zu ertragen, die wohl in erster Linie durch die Erhöhung der Hundsteuer zu erklären ist. Da die Hundsteuer neuer Mittel zuführen sollte. Da die Hundsteuer allein nicht ausreichen konnte, so griff man auf die Erhöhung der Haussteuer zu. Viele Städte haben z. B. die Haussteuer um 50 Prozent erhöht. Einzelne haben sich mit der Erhöhung von Gehältern geholfen, z. B. für die Müllabfuhr. Dortmund beschloß eine neue Biersteuer, Kiel und Hamburg griffen zur Kinematographensteuer usw. Besonders auffällig war die Erhöhung der Gaspreise, die freilich nicht nur neue Mittel brachte, um die verteuerte Erzeugung damit auszugleichen. Während viele Städte nur eine Preiserhöhung von nur einem Pfennig für den Kubikmeter Gas vornahmen, erhöhte Königsberg z. B. alle Gas-

preise um 60 Prozent. In Groß-Berlin wurde der Einheitspreis um drei Pfennige erhöht.

Aber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes sagt der jüngste amtliche Bericht: Die günstige Wirtschaftslage, die sich in der deutschen Industrie im ganzen bereits seit Monaten behauptet, dauert an. Wenn Webstoff- und Bekleidungsindustrie infolge der Notwendigkeit sparsamer Verwendung der vorhandenen Roh- und Hilfsstoffe eine schlechtere Lage als im Vorjahr aufweisen, so wird dies mehr als ausgeglichen dadurch, daß die meisten anderen Erwerbszweige sich einer vielfach erheblichen Steigerung der Beschäftigung im Vergleich zum entsprechenden Monat des Vorjahres erfreuen. Für den Bergbau, wie für die Eisen-, Metall- und Maschinenindustrie macht sich keine wesentliche Veränderung dem Vormonat gegenüber bemerkbar, im Vergleich zum Vorjahr ist im Berichtsmonat vielfach eine noch angespanntere Tätigkeit festzustellen. Die elektrische wie die chemische Industrie haben teilweise auch dem Vormonat, nicht nur dem Vorjahr gegenüber, eine Steigerung zu verzeichnen. Im Baugewerbe hat sich keine erhebliche Beschäftigung der Arbeitsverhältnisse geltend gemacht.

1399 flüchtige Elsas-Lothringer. Die amtliche Straßburger Korrespondenz veröffentlicht eine vierte Liste von im Ausland sich aufhaltenden wehrpflichtigen Personen, die den vom Kaiser angeordneten Aufforderungen zur Rückkehr keine Folge geleistet haben und deshalb der elsass-lothringischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden. Diese Liste umfaßt 152 Namen jüngerer Leute. Die Gesamtzahl dieser Ausgebürgerten hat jetzt 1399 erreicht.

Amerika und Mexiko.

Der amerikanisch-mexikanische Konflikt, der durch das Eindringen mexikanischer Räuberbanden in amerikanisches Gebiet entstand und bereits zu wiederholten Blutvergießen führte, drängt zur Entscheidung, die aller Voraussicht nach kriegerischer Natur sein wird. Nach einem Washingtoner Hinweis des „Edin. Ztg.“ rief Präsident Wilson das ganze verfügbare Militär für den Dienst an der mexikanischen Grenze auf. In hohen amtlichen Kreisen wird erklärt, dieses Aufgebot bedeute, daß Carranzas Ultimatum, die amerikanische Strafexpedition dürfe nicht weiter nach Osten, Westen oder Süden vordringen, den Streit zur Kritik gebracht habe. Die Kriegserklärung wird für die nächsten Tage erwartet. In Heereskreisen wird der Tatsache große Bedeutung beigelegt, daß das Kriegsamt dringliche Befehle gab, Straßenbaumaschinen für die sofortige Verschiffung nach Mexiko bereitzuhalten.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ liegt dagegen unmittelbare Kriegsgefahr noch nicht vor. Die amerikanische Note an Carranza ist sehr energisch, doch wird der Krieg noch nicht für unvermeidlich gehalten. Politische Kreise glauben, Carranza werde die Entscheidung verschleppen und einen Aufschub suchen, um noch eine Einigung herbeizuführen, mit der er den Mexikanern gegenüber den Schein retten kann. Vielleicht wird Carranza auch versuchen, eine der großen südamerikanischen Republiken zu einem Schiedsgerichtsvorschlag zu veranlassen. Die Einberufung vieler Militärs führt hier beträchtlich die Geschäfte. Die breiten Massen sind gegen den Krieg. Die Arbeiterblätter bekämpfen ihn entschieden und sagen, es handle sich um ein rein kapitalistisches Unternehmen.

Der mexikanische Präsident Carranza hatte ein Ultimatum nach Washington geschickt, worin er die Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Mexiko innerhalb einer Woche forderte, da es jetzt feststände, daß sie den Banditengeneral Villa doch nicht zu fangen vermöchten. Gleichzeitig stachelte Carranza zur Befestigung seines Ansehens die Volkstimmung gegen die Union an. Streifzüge über die Grenze werden immer häufiger und wilder, und dagegen ist die Miliz aufgeboten worden. Man hebt hervor, daß die Anwesenheit der Miliz weitere 30 000 Mann für den Dienst in Mexiko freimachen wird. Wilson ist fest gesonnen, Nordmexiko nicht zu verlassen, bis das Grenzland völlig befriedet ist, wodurch Carranza zu einem schiedsgerichtlichen Verhalten veranlaßt werden könnte. Das Milizaufgebot ergibt etwa 80 000 Mann aus allen Staaten. Man ist begeistert darauf, wie diese Truppe ihre Aufgabe erfüllen wird. Die militärischen Fachleute versprechen sich nicht viel davon. Sie befürchten, daß sich schwache Punkte bei der Ausrüstung und der Gliederung ergeben können. Obschon nach dem Gesetz die Miliz nur zur Verteidigung innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten verwandt werden darf, kann der Kongreß, wie es zur Zeit des spanisch-amerikanischen Krieges geschehen ist, die Ermächtigung dazu erteilen, daß sie zu freiwilliger Dienstleistung außer Landes verwandt wird. Man erklärt von dener Meldungen zufolge, daß das Vorgehen des Präsidenten Wilson lediglich vorbeugender Art sei, und daß es noch nicht notwendig den Krieg bedeute.

Erste Grenzgefechte in Mexiko. Nach Reuter-Meldungen aus El Paso hatte amerikanische Kavallerie bei Carrizal einen Zusammenstoß mit Carranzisten; beide hatten schwere Verluste. — Staatssekretär Lansing betonte in seiner Antwort an Mexiko, daß die Vereinigten Staaten es ablehnen müßten, die Truppen zurückzugeben, da der Schutz der amerikanischen Bürger und ihres Eigentums unabwiesliche Pflicht der amerikanischen Regierung sei.

Aus aller Welt.

Beleidigungsgramme zum Tode Immelmanns. Bei der Mutter des verunglückten Oberleutnants Immelmann liefen zahlreiche Beleidigungsgramme aus ganz Deutschland, darunter solche vom deutschen Kronprinzen und vom König von Bayern, ein. Die Einschickung der Briefe wird voraussichtlich im Leipziger Krematorium erfolgen.

Mutige Frauen. Fünf Russen, die aus irgend einem Gefangenlager ausgerückt waren, drachen in einem Dorfe bei Fürstenberg in verschiedenen Häusern ein, durchstöberten Schränke und Kommoden und vertauschten ihre Gefangenenerfahrung mit der im Hause befindlichen Männerleidung. Die frechen Patronen hatten sich gerade die Zeit ausgesucht, während der sich die Bewohner auf dem Felde befanden. Einige zurückkehrende Frauen erwiderten noch einen der Einbrecher und bearbeiteten ihn derartig, daß er nicht mehr aus der Reihe denken konnte. Leider entkamen die übrigen 4 mit ihrer immerhin nicht ganz unbeträchtlichen Beute.

Aus Gram dem Wahnsinn verfallen. In Oberingelheim bei Mainz versuchte die Frau eines verstorbenen Fabrikarbeiters ihre 12 Jahre alte Tochter im Schlafe zu erwürgen, wurde aber durch das Dazwischentreten einer

Verwandten daran verhindert. Jetzt versuchte die rasende Frau sich selbst die Pulsader zu öffnen; aber auch dieser Versuch mißlang durch das rechtzeitige Erscheinen eines Arztes, der dann bei der Bedauernswerten Verfolgungswahnsinn infolge des Todes ihres Mannes feststellte und ihre Überführung in eine Irrenanstalt veranlaßte.

Unwetter Schäden in Frankreich. Pariser Zeitungen melden, daß in den letzten Tagen heftige Gewitterregen in den verschiedensten Gegenden Frankreichs großen Schaden angerichtet haben. In Rußbau und Maubourget ist die Ernte durch Hagelschlag total vernichtet. Der Hagelschlag war so heftig, daß mehrere Personen verletzt wurden. In Pau wurden einige Schuppen des Flugfeldes zertrümmert; die Straßen stehen unter Wasser. Die Bahnverbindungen sind an vielen Orten unterbrochen.

Städtische Vorschläge zum Ferkelauf. Der Stadtrat Dresdens hat 40 000 Mark bewilligt, die zu Vorschüssen an kleine Landwirte dienen sollen, und zwar zum Einkauf von Ferkeln, da beim gegenwärtigen hohen Ferkelpreis vielen kleinen Mästern ohne diesen Vorschuß der Einkauf nicht möglich sein würde. Die Mäster müssen sich verpflichten, einen Teil der von ihnen gemästeten Schweine dem Stadtrat Dresdens zur Verfügung zu stellen.

Einschränkung des Schreibwerkes. Die bedeutende Steigerung der Preise für Papier, Druckfarben usw. hat die Verwaltungen veranlaßt, wo nur immer möglich, eine Vereinfachung des schriftlichen Verkehrs einzuführen. Namentlich hat die Staatsbahnverwaltung die größte Sparmaßnahme bei der Anlage und im Verbrauch der Bücher, Formblätter usw. angeordnet und mit Rücksicht auf den durch Einberufungen verminderten Bestand an Beamten eine Einschränkung des Schreibwerkes zur Pflicht gemacht. Cines scheint aber, wie die „Bayr. Eisenbahnbeamten-Ztg.“ hervorhebt, noch nicht gelungen zu sein: die Einschränkungen in der Stellung der Revisionserinnerungen. Wie viele Bogen Papier werden unnütz verschrieben und welche kostbare Zeit, die auf andere Weise benutzt werden könnte, ist nötig, um die in vielen Fällen kleinlichen Revisionsnotate zu beantworten. Vielleicht gelingt es unserer Verkehrsverwaltung auch bei der Revisionsmäßigkeit das Schreibwerk einzuschränken.

Sommersanfang und Frost. In verschiedenen Gegenden Schwabens, so in den Bezirken Burgau und Zusmarshausen, trat ein starker Frost ein, der an den Gemüsegärten und an den Kartoffelpflanzungen teilweise empfindlichen Schaden anrichtete.

Eine deutsche Turnhalle in Bille. Die deutsche Turnerei schlägt auch in Feindesland hinein ihre Wurzeln, und unsere Feldgrauen im Westen haben das Bedürfnis, neben dem Kriegshandwerk auch durch turnerische Übungen ihre Körperkräfte zu stärken. Einem solchen Wunsche ist daher die Eröffnung einer deutschen Turnhalle in Bille entsprungen, die im Palais Ramau, einem sonst für Gartenbauausstellungen dienenden Gebäude, untergebracht ist. Dreimal wöchentlich werden daselbst Turnübungen abgehalten, an denen jeder Heeresangehörige teilnehmen kann. Man sieht also, daß unsere Feldgrauen die Pflege des Turnens trotz aller anstrengenden Kriegesarbeit nicht vernachlässigen.

Anordnung einer Erntevorschätzung. Eine Bekanntmachung des Bundesrats ordnet die Vornahme einer Erntevorschätzung für das Erntejahr 1918 an. Die Erntevorschätzung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. bis 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. und 20. August, für Kartoffel und Rüben zwischen dem 1. und 25. September statt.

Kriegsdichtung.

Sommerszeit. Consten, wenn es Sommer ward, — Kam das große Gähnen, — Keine Zeitung brachte, was „Recht“ zum Erwähnen. — Auf dem Rennplatz schweben dann — Alle tollen Weiten, — Jeder Grenadier sah fest — In der Liebe Ketten. — Froh auf Reisen und im Bad — War'n die Diplomaten, — Bis zur Nacht der Bürger sah — Feuchtsidel beim Skaten. — Wer nicht konnte zeh'n hinaus — In die fernsten Weiten, — Trank sein doppelt Quantum Bier — Trotz der schlechten Zeiten. — Heute ist's die deutsche Frau, — Die studiert die „Karten“, — Was es auf dem Teller gibt, — Ist dann abzuwarten. — Doch der deutsche Mann gedeiht — Auch in Kriegespflege, — Darum wirkt er täglich forsch — Als Zivilstratege. — Wer in Feldgrau kommt nach Haus, — Urlaub zu genießen, — Steht auf Maßleins Wangen hold — Sommerrosen sprießen. — Auf dem Acker reist die Saat, — In der Front die Wehre, — Sommer sorgt für's deutsche Haus, — Für die deutsche Ehre! Leopold Sturm.

Ein verschollenes Gedicht E. M. Arndts teilt Deisen in der „Tägl. Rundsch.“ mit: In der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet sich ein Einblattdruck mit folgendem Gedichte Arndts:

Zum 19. Juni 1842.

Ihr Treuen, her die gute Hand! Ihr Tapsen, her das warme Herz! Auch uns ward mancher Fels zu Sand, auch uns ward manche Lust zu Schmerz;

Doch die unendlichen Gewalten, die wir geträumt, geglaubt, geliebt, Die werden Land und Volk erhalten, wenn unser Staub zu Staub zerstreut.

Auf diesen Himmel laßt uns bauen, den Himmel unsrer eignen Brust: In diesen Spiegel laßt uns schauen, den Spiegel ungetrübter Lust! Schlagt ein! Auf alles, was wir lieben! Auf alles Höchste, schlagt ein!

Mag vieles welken und zerfallen, die Treue wird unsterblich sein.

Kameradschaft.

Ein schlichtes Kreuz aus schwarzem Birkenholz, Darau der Helm mit grauem Ueberzug, Den er an jenem Morgen, jung und stolz, Da ihn die Kugel niederstreckte, trug.

Doch auf dem Hügel, in dem düst'gen Sand, Da grünt's und blüht es, weiß und gelb und blau — Was nur ein jählich liebend Auge fand Im Waldesdunkel und auf son'ger Au: Windröschen zarte Reihe, schneeweiß weiß, Der Himmelschlüssel leuchtend Blütengold, Das lichte Azurblau des Ehrenpreis Und unser Weichen, traut und lieb und hold. — „Du grauer Krieger, sag' mir, wer es war, Dem du da schmückst so liebevoll das Grab? War er dein Freund, war er dein Bruder gar, Der da im Kampf sein junges Leben gab?“ —

Der Krieger hat erstant sich umgewandt: „Mein Freund? Mein Bruder? — Hab' ihn nie gekannt! Er war ein Kamerad!“

Bekanntmachungen.

Die erste Rate Staatssteuer ist fällig und wird zur sofortigen Zahlung hiermit angefordert.

Gemeindefasse.

In letzter Zeit mehrten sich in auffällender Weise die Fälle, daß Angehörige von Kriegsteilnehmern bei jeder Erkrankung den öffentlichen Krankenhäusern zugeführt und daß nach Beendigung der Kur die Rechnungen dem Lieferungsverband zur Erstattung vorgelegt werden. Der Lieferungsverband lehnt jeden Kostenersatz ab, falls die Krankenhausverbringung ohne Wissen und Willen des Lieferungsverbandes erfolgt. Falls Krankenhaus- oder Spezialarztbehandlung erforderlich wird, ist bei mir ein entsprechender Antrag unter Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung zu stellen. Nur wenn Befehle im ärztlichen Sinne sind, kann die sofortige Unterbringung auf Grund ärztlicher Anordnung stattfinden. Solche Fälle sind sofort anzuzeigen.

Höhr, den 23. Juni 1916

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betrifft: Verkehr mit Tauben.

Brieftauben darf außer der Heeresverwaltung und halten, wer dem Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Bereine angehört. Andere Taubenbesitzer haben ihre Brieftauben bis zum 1. Juli bei der Polizei anzumelden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme. Mit der Beschlagnahme geht das freie Verfügungsrecht über die Tauben auf die Heeresverwaltung über.

Zwecks Nachprüfung der Taubenschläge werden von Zeit zu Zeit kurzfristige Taubensperren für Tauben jeder Art verhängt werden. Wenn die Umstände es erfordern, kann auch eine dauernde Sperre verhängt werden.

Während der Sperre dürfen keine Tauben außerhalb ihres Schlags sein. Tauben, die während der Sperre im freien Betreten werden, unterliegen dem Abschuss durch die Polizei.

Den mit der Nachprüfung der Bestände Beauftragten ist jederzeit Zutritt zu den Schlägen zu gewähren und jede Auskunft zu erteilen.

Zugeschlossene Brieftauben, sowie aufgefundenen Reste oder Kennzeichen von Brieftauben sind sofort der nächsten Polizei- oder Militärbehörde abzuliefern.

Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Höhr, den 23. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) sowie § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird mit Zustimmung des Gemeinderates verordnet, was folgt:

§ 1. Der Friedhof ist zum Besuche des Publikums, sowie zur Vornahme von Arbeiten an Grabstätten jeden Mittwoch und Samstag und zwar vom 1. April bis 30. September von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends und vom 1. Oktober bis Ende März von 8 1/2 Uhr vormittags bis 5 Uhr abends, außerdem an jedem Sonn- und Feiertage von Morgens bis Abends geöffnet. Bei Beerdigungen ist der Zutritt nur dem Leichengelage gestattet, Unbeteiligten dagegen verboten.

§ 2. Das Betreten des Friedhofes von noch schulpflichtigen Kindern ohne Begleitung ihrer Eltern oder erwachsener Personen, ist untersagt.

§ 3. Die Grenzen der Einfassungen von Grabstätten nach Länge, Breite und Höhe müssen gleichmäßig ausgeführt und nach Anordnung des Bürgermeisters angelegt werden.

§ 4. Bepflanzungen der Gräber, welche den Umfang derselben überragen, müssen auf erhobene Beschwerden beseitigt werden.

Findet das Bepflanzen der Grabstätten durch nicht der Familie Angehörige Personen statt, so sind dieselben von dem Familienvorstande mit einem schriftlichen Nachweise zu versehen, welcher dem Aufsichtspersonale auf Verlangen jederzeit vorzuzeigen ist.

§ 5. Das von den Gräbern ausgejätete Unkraut, abgehende Blumen sonstiges Gestrüppe u. s. w. müssen nach Anweisung des Bürgermeisters an eine dafür bestimmte Lagerstelle gebracht werden.

§ 6. Die Entwendung von Blumen, Zweigen, Erde usw. von den Gräbern p. p. ist verboten.

§ 7. Das Mitbringen von Hunden auf den Friedhof ist verboten.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen die vorbenannten Vorschriften werden, falls nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen auf eine höhere Strafe zu erkennen ist, mit Geldstrafe von 1—9 Mark oder mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

§ 9. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Höhr, den 1. Mai 1903.

Der Bürgermeister:

Gerhard.

Auf den Inhalt der vorstehenden Polizeiverordnung, insbesondere der §§ 1, 5 und 7 wird wiederholt mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß bei Zuwiderhandlungen empfindliche Strafen eintreten.

Der § 1 gilt auch für diejenigen Personen, die im Besitze eines besonderen Schlüssels zu dem neuen Friedhofe sind.

Höhr, den 20. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Meiner verehrt. Kundschaft zur freundschaftl. Reminiscenz.

Wegen der enorm gestiegenen und noch andauernd steigenden Preise der Rohmaterialien, sehe ich mich genötigt, meine bisher bestehenden Preise ab 1. Juli zu erhöhen.

Ich bitte meine verehrt. Kunden, durch die mir zu meinem Bedauern aufgezwungene Preiserhöhung, mir ihr geschätztes Wohlwollen wie bisher zu erhalten.

Hochachtungsvoll!

A. Berg, Friseur.

Gesucht

gegen hohen Verdienst eine Anzahl gesunder, kräftiger Arbeiter, am liebsten solche, die schon in Granatenherstellung gearbeitet haben. Dauer der Beschäftigung eine Reihe von Monaten garantiert. Beginn der Bearbeitung erfolgt am 15. Juli. Vorläufig kann Beschäftigung beim Bau erfolgen. Auch können bei der Bearbeitung Frauen und Mädchen hochlohnende Beschäftigung finden.

Reinhold Merkelbach,

Grenzhausen.

Kommandantur
Coblenz-Ehrenbreitstein
Abt. II. Tgb. Nr. 9386.

Coblenz, den 21. 6. 1916.

Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich für den Befehlssbereich der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein unter Aufhebung der Verordnung vom 4. 4. 1916 Abt. II. Nr. 5176:

§ 1.

Verboten ist:

a) Den Personen, die sich gewerbmäßig mit der Behandlung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden an Menschen befassen, ohne die entsprechende staatliche Anerkennung (Approbation) zu besitzen, ihren Gewerbebetrieb anders als durch Befanntgabe am Wohnhaus, im Adress- oder Telefonbuch anzukündigen.

Dieses Verbot findet keine Anwendung auf Zahntechniker und Bandagisten.

b) Die öffentliche Ausstellung, Ankündigung oder Anpreisung sowie das im Umherziehen erfolgende Sammeln von Vorstellungen oder Anbieten solcher Gegenstände, Mittel oder Verfahren, die zur Verhütung der Empfängnis oder zur Befestigung der Schwangerschaft oder von Menstruationsstörungen usw. bestimmt sind.

c) Die öffentliche Ankündigung oder Anpreisung sowie das im Umherziehen erfolgende Sammeln von Vorstellungen oder Anbieten solcher Arzneien, Verfahren, Apparate oder anderer Gegenstände, die zur Verhütung, Linderung oder Heilung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden bei Menschen bestimmt sind, ferner von Säuglingsnahrungsmitteln, diätetischen Präparaten und Mitteln zur Beeinflussung der menschlichen Körperformen (seitensichende oder entfettende Mittel, Busenmittel usw.).

§ 2.

a) Die unter § 1 Buchstabe a, b und c bezeichneten Handlungen sind auch in jeder irgendwie verkleideten Form verboten.

b) Die Bestimmungen unter § 1 Buchstabe b und c finden keine Anwendung, soweit die Ankündigung oder Anpreisung in wissenschaftlichen Fachkreisen auf dem Gebiete der Medizin oder Pharmazie erfolgt.

c) Für die Ankündigung oder Anpreisung durch die Presse kann die Kommandantur Ausnahmen von der Bestimmung unter § 1 Buchstabe c widerruflich bewilligen. Auf die erteilte Bewilligung darf bei der Ankündigung oder Anpreisung nicht hingewiesen werden.

§ 3.

Ferner ist unter § 1 Buchstabe a genannten Personen verboten:

a) eine Behandlung, die nicht auf Grund eigener Wahrnehmungen an dem zu Behandelnden erfolgt (Fernbehandlung),

b) die Behandlung mittels mystischer Verfahren,

c) die Behandlung von gemeingefährlichen Krankheiten, (Ausatz, Cholera, Fleckfieber, Gelbfieber, Pest und Pocken) sowie von sonstigen übertragbaren Krankheiten,

d) die Behandlung aller Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane, von Syphilis, Schanker und Tripper, auch wenn sie an anderen Körperstellen auftreten,

e) die Behandlung von Krebskrankheiten,

f) die Behandlung mittels Hypnose,

g) die Behandlung unter Anwendung von Betäubungsmitteln, mit Ausnahme solcher, die nicht über den der Anwendung hinauswirken,

h) die Behandlung unter Anwendung von Einspritzungen unter die Haut oder in die Blutbahn, soweit es sich um eine nach § 3 Buchstabe g gestattete Anwendung von Betäubungsmitteln handelt.

§ 4.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der Kommandant der Festung

Coblenz-Ehrenbreitstein

J. A. d. R.

geg: Heckert

Generalmajor.

Kräftige

Frauen u. Mädchen

finden lohnende Beschäftigung bei Firma:

„Industrie“

in Grenzhausen.



Große Mengen Butter

können diejenigen Landwirte verkaufen, welche die Milch mit einer erstklassigen Centrifuge verarbeiten.

Die Anschaffungskosten machen sich in kurzer Zeit bezahlt.

Erstklassige Milch-Centrifugen schon von 50 Mk. an.

Weitgehendste Garantie! Günstige Bedingungen! Preislisten kostenfrei!

Hermann Rosenthal

Industrie landw. Maschinen und Geräte
Coblenz, Kipstr. 5. Mayen, Markt 30.
Telephon 107. Telephon 155.

Eine

Pracht-Wäsche

erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren bestrenommierten Spezial-Fabrikate:

Mosella-Seife, garantiert rein u. unverfälscht
Krepelin, bestes Salmiak-Terpentin-Borax-Seifenpulver

In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.

Herm. Jos. Krepele, Kgl. Preuss. u. Großh. Bad. Hoflieferant

Dampf-Seifen- u. Wasch-Fabrik, COBLENZ

Geschäftsgründung 12. Oktober 1800

Telefon Nr. 1173.

Bleyle's Knaben-

Anzüge und Sweater

werden zur Ausbesserung entgegen genommen.

Emil Velde.

Eltern

werden angesichts der Schulentlassung ihrer Kinder auf die grossen Vorteile

aufmerksam gemacht, die der Besuch einer Handelsschule vor Eintritt in die kaufmännische Laufbahn mit sich bringt.

Zöglinge meiner Schule fanden nach halb-jähriger Ausbildung teils mit abgekürzter Lehrzeit, teils ohne Lehre mit sofortiger Gehalt Anstellung. Namen stehen zu Diensten.

Private Handelsschule

von Bernd Bohne, Neuwied
Bahnhofstr. 7 Fernspr. 432.
Prospekt frei.

Kgl. Preuss

Klassen-Lotter

Zur 1. Klasse 234.

rie, Ziehung am 11. und Juli, nimmt gegen

gehende Einsendung des trages Bestellungen entgegen

für:

1/3 1/4 1/2 1/1

5.— 10.— 20.— 40.—

Für Porto von außen 15 Bfg. mehr.

Soweit Vorrat, gehen Lose sofort, sonst rechtzeitig vor der Ziehung zu Erneuerungstag 6. Juli

H. Niederheiser

Königl. Preuss. Lotterien-Einnehmer.

Neuwied, Marktstr.

Vordrucksfähige Feldpost-Paketadressen

zu haben bei: E. Nühlemann, Buchdruckerei Höhr